

Frieden

VOLKSTRAUERTAG

Persönlich erzählt

Das Redaktionsteam
wechselt die Perspektive

SYMBOL

Kranz mit 1.000 Blüten

... und wie er entstand

GEDENKSTUNDE IM BUNDESTAG

Königliche Hoheit am Rednerpult

Prinz Charles spricht über eine
ungewöhnliche Freundschaft



Frieden

2020
SONDERAUSGABE

REDE

3 „Unverzichtbare Kraft“

Gekürzte Rede von Prinz Charles

VOLKSBUUND

4 2020 im Rückblick

Bilanz des Präsidenten

VOLKSTRAUERTAG

6 Prinz Charles baut Brücken

Thronfolger im Bundestag

7 Bilder der Apokalypse

Gottesdienst in „blauer“ Kirche

8 Still gestanden

Gedenken in der Lilienthalstraße

9 Verlassen und voller Würde

Zwei Ansichten – ein Ort

10 So dunkel, so zart

Am sowjetischen Ehrenmal

11 Volkstrauertag international

Bilder vom Gedenken weltweit

12 Worte im Wandel

Das ergänzte Totengedenken

PEACE LINE

13 (Fast) unmögliche Begegnung

Zwei junge Frauen im Bundestag

GEDENKKRANZ

14 Symbol aus Stahl und Schrauben

1.000 Blüten für die Freundschaft

PANORAMA

16 Auf ein Wort

Video-Statements zum Kriegsende

GEDENKKULTUR

18 Ein Wunder

Die Irrfahrt einer Taschenuhr

20 Stadt der Täter

Riga-Symposium in Berlin

21 Spätes Gedenken

Ein Stolperstein für Hermine Lesser

DIALOG

22 Aufrufe zur Weihnachtszeit

22 Impressum

AUSBLICK

23 Blick auf 2021 und eine Bitte

Premiere: „Volksbund-Friedenpreis“

► Sowjetisches Ehrenmal in Berlin-Pankow – ein Obelisk, der über 30 Meter hoch in den Himmel ragt. Lesen Sie mehr auf S. 10

📷 Uwe Zuchli



„Unverzichtbare Kraft“ – gekürzte Rede von Prinz Charles

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrter Herr Bundestagspräsident, meine Damen und Herren!

Es ist mir eine große Ehre, (...) bei diesem feierlichen und besonderen Anlass heute zu sprechen und gemeinsam mit Ihnen aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken. Es erfüllt meine Frau und mich mit großem Stolz, in diesem denkwürdigen Jahr, in dem wir 75 Jahre Frieden und Freundschaft feiern dürfen, (...) die starken Bande zwischen unseren beiden Ländern zu erneuern.

(...) Die Verbindungen (...) reichen zurück bis mindestens ins Römische Reich. (...) Wir betrachten einander seit langem mit einer gewissen Faszination, bewundern die Kultur der anderen und lassen uns von ihren Ideen inspirieren. Wir haben einander beeinflusst und voneinander geborgt, in einem Circulus virtuosus von Verbindungen, die unser beider Länder gestärkt und bereichert haben.

(...) Blickt man durch das Prisma der beiden Weltkriege zurück, so zeigt sich, dass durch die grausamen Verwerfungen (...) viele dieser engen Verbindungen (...) überschattet wurden. Und doch: Als unsere Länder und Menschen sich an die schwierige Aufgabe machten, diesen Kontinent – und unser gegenseitiges Vertrauen – wiederaufzubauen, konnten sie aus einer tiefen und historischen Quelle gemeinsamer Erfahrungen schöpfen, sodass die Saat der Versöhnung aufgehen (...) konnte.

Und so haben unsere beiden Länder (...) zu ihrer natürlichen Beziehung als Verbündete und Freunde zurückgefunden. Großbritannien stand in diesen außergewöhnlichen Jahren des Wiederaufbaus nach dem Krieg an der Seite Deutschlands. Wir haben mit großer Bewunderung den bemerkenswerten Erfolg der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands in den letzten 30 Jahren beobachtet, mit tiefem Respekt für das Beispiel, das Deutschland der Welt gegeben hat. Heute stehen unsere Länder

als unverzichtbare Partner in fast allen denkbaren Bereichen zusammen, im Bewusstsein unserer Vergangenheit, aber voller Zuversicht, was die Zukunft angeht. (...)

Versöhnung ist ein schwieriger, aber unverzichtbarer Prozess (...). Dass wir auf unserem Kontinent so viel Spaltung überwinden konnten, gibt Anlass zu steter Dankbarkeit und tiefem Stolz. Dennoch (...) werden viele von Ihnen sicherlich meine Ansicht teilen, dass wir nichts als selbstverständlich erachten dürfen.

Wir werden uns niemals mit den Schrecknissen der Vergangenheit versöhnen können, indem wir sie schlicht als Ereignisse eines anderen Zeitalters abtun (...). Auch sollte keiner von uns glauben, diese Last ruhe auf anderen Schultern. Vielmehr entspringt aus der tiefgreifenden Bedeutung der Vergangenheit (...) eine tiefe, gemeinsame Verantwortung, dafür zu sorgen, dass alle künftigen Generationen die schmerzvollen Lektionen lernen und beherzigen.

(...) Wir müssen wachsam bleiben angesichts von Bedrohungen für unsere Werte und Freiheiten und müssen uns unermüdlich für gegenseitiges Verständnis und Respekt einsetzen. (...) Wir müssen zusammenstehen, um die Zukunft, die wir unseren Kindern und Kindeskindern schulden, entschlossen zu verteidigen.


Die Herausforderungen für diese Zukunft sind offenkundig – sei es diese entsetzliche Pandemie (...) oder die existenzielle Bedrohung für unseren Planeten und unsere Lebensweise durch den Klimawandel und den katastrophalen Verlust von Biodiversität. Diese Krisen rufen uns dazu auf, gemeinsam zu handeln (...). Wir sind so sehr in die Zukunft des jeweils anderen Landes eingebunden, dass unsere nationalen Interessen – auch wenn sie unterschiedlich sein mögen – immer miteinander verflochten sein werden.

Unsere beiden Länder sind instinktive Problemlöser, die gemeinsam an innovativen und praktischen Lösungen für die Herausforderungen arbeiten, mit denen wir uns auf der Welt konfrontiert sehen. (...) Gemeinsam verteidigen wir entschlossen die Werte, die wir teilen, als Verfechter der Menschenrechte und der regelbasierten internationalen Ordnung. Gemeinsam sind wir eine unverzichtbare Kraft für das Gute in der Welt.

(...) Das Vereinigte Königreich hat sich für eine Zukunft außerhalb der Europäischen Union entschieden, und die Beziehung zwischen unseren Ländern verändert sich aufs Neue. Die Gestaltung dieser Beziehung ist Gegenstand von Verhandlungen (...) und ihr Wesen wird durch die anhaltenden Verbindungen zwischen unseren Völkern bestimmt. Daher bin ich der festen Überzeugung, dass die zentralen Bande zwischen uns stark bleiben werden: Wir werden immer Freunde, Partner und Verbündete sein.

Lassen Sie uns diese Bande (...) für die bevorstehenden Jahre festigen. Lassen Sie uns zurückblicken auf alles, was wir gemeinsam bewältigt, und all das, was wir gelernt haben. Lassen Sie uns aller Opfer von Krieg, Gewaltherrschaft und Verfolgung gedenken; jener, die ihr Leben hingaben für die Freiheiten, die wir heute schätzen, und jener, die bis heute für diese Freiheiten kämpfen. Sie inspirieren uns, für eine bessere Zukunft zu streiten – lassen Sie uns dies zu unserem gemeinsamen Anliegen machen. (Quelle: Britische Botschaft Berlin) /

Die ungekürzte Rede (auch zweisprachig im Original) gibt es unter www.volksbund.de/volkstrauertag-reden



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer des Volksbundes,



▲
8. Mai in Berlin:
Präsident Wolfgang
Schneiderhan mit
kanadischem und briti-
schem Botschafter und
evangelischem Militär-
Bischof Sigurd Rink
auf dem War Cemetery
1939-1945 der
Commonwealth War
Grave Comission in
Charlottenburg.

📷 Fotos: Ladan
Rezaeian

Sie gehören zu den Menschen, die unsere Arbeit erst möglich machen. Auch 2020 haben Sie uns wieder unterstützt und dafür danke ich Ihnen von Herzen. Vielleicht haben Sie sich jedoch in diesem Jahr gefragt, ob Ihre Hilfe bei all den widrigen Umständen überhaupt von Nutzen sein konnte? Schließlich wurden Ländergrenzen geschlossen, mussten Besuche auf Friedhöfen, Arbeitseinsätze, Konzerte ausfallen. Konnten wir unseren Auftrag überhaupt erfüllen?

Das Jahr ist noch nicht ganz vorbei, aber ich freue mich, Ihnen schon jetzt mit einem klaren „Ja“ antworten zu können. Zwar haben wir manches anders als gedacht umgesetzt, haben sehr viel flexibler agieren und reagieren müssen, und dennoch ist eine Vielzahl von Projekten Wirklichkeit geworden. Und einiges haben wir noch vor.

Beispiele, was wir gemacht haben, schildere ich Ihnen im Folgenden:

Mit den Jahrestagen zum Ende des Zweiten Weltkrieges haben wir einen Bogen vom 8. Mai in Europa bis zum 2. September in Asien gespannt. Der Holocaust, Krieg und Kriegsgefangenschaft, aber auch das Schicksal derjenigen, die Bombenangriffe, Flucht und Vertreibung erleben mussten, bildeten dabei zentrale Themen unseres Gedenkens. Dass wir dies inzwischen im Verständnis und gemeinsamen Engagement mit unseren internationalen Partnern tun, ist ein eindrucksvoller Beweis unserer erfolgreichen Zusammenarbeit.

An und zwischen den Jahrestagen haben wir auf den Friedhöfen in Berlin, Frankreich und Luxemburg der alliierten und deutschen Opfer gedacht. Auf der Kriegsgräberstätte in Halbe (Brandenburg) gedachten wir bei einer Umbettung von 170 Kriegstoten der vielen Menschen, die auf den Schlachtfeldern, in Kriegsgefangenschaft und durch Zwangsarbeit ihr Leben verloren haben.

Ursprünglich für Danzig und Kaliningrad geplant, gab es ein Treffen in der Lübecker Bucht, wo wir an die Opfer von Flucht und Vertreibung, an die Opfer der „Gustloff“ erinnert haben. Statt in Riga trafen sich mit uns in Berlin 61 Bürgermeister und städtische Vertreter des Riga-Komitees, um im Rahmen eines hochkarätig besetzten Symposiums an die Opfer des Holocaust zu erinnern und das 20-jährige Bestehen des Komitees zu würdigen und zu bekräftigen.

Auch wir haben Veranstaltungen live übertragen und ins Internet gestellt. Damit haben wir es vielen jungen Menschen, aber auch Angehörigen und Zeitzeugen ermöglicht, an Gedenk- und Diskussionsveranstaltungen teilzunehmen.

Rund 100 Teilnehmende aus mehr als 15 Ländern haben auf diese Weise an historischer Stätte in Berlin-Karlshorst unter anderem mit Staatssekretärin Michelle Müntefering und mir den 8. Mai und seine Folgen diskutiert. Mehr als 3.000 Menschen haben die Veranstaltung im Internet verfolgt. 47 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft haben ihre Gedanken zum Weltkriegsende über Videobotschaften mit uns geteilt, rund 100 bis 150 haben jeweils an unseren digitalen Friedhofsführungen teilgenommen und bis zu 50 Interessierte an unseren Workshops und Programmen. Zu fast allen Veranstaltungen finden Sie Berichte unter www.volksbund.de.

„Von Sankt Petersburg über das Baltikum bis an die Grenze von Deutschland und Polen“, „Von Berlin durch Deutschland und Tschechien bis nach Frankreich“ – diese zwei Gedenkrouten wollten wir im Rahmen des Projekts PEACE LINE mit 200 Jugendlichen bereisen. Unser innovativstes Projekt 2020 fiel leider den bekannten Umständen zum Opfer. Dabei hatten rund 600 junge Menschen Interesse daran. Auch die dritte Route, eine Radtour von Auschwitz nach Westerbork in den Niederlanden, fiel aus.

Überzeugt von der guten Idee, haben sich dennoch viele, die sich für PEACE LINE angemeldet hatten, in Internetforen ausgetauscht und sich teilweise in kleinen Gruppen an einigen Orten der Routen getroffen. So kamen junge Erwachsene aus fünf Ländern in Verdun und Berlin zusammen. Online-Veranstaltungen zum PEACE LINE-Format verfolgten etwa 13.000 Zuschauerinnen und Zuschauer in rund 15 Ländern.

Insgesamt haben wir dieses Jahr über 100.000 Menschen erreicht und generations- und nationenübergreifend für den Frieden geworben. Dies sehen wir als wichtigen und nachhaltigen Beitrag

des Volksbundes zu einem positiven Deutschlandbild im In- und Ausland.

Nicht ohne weiteres sichtbar, aber für uns Schritte hin zu einer wesentlichen Verbesserung unserer Arbeit sind die Projekte, die wir 2020 mit Ihrer Hilfe – anstelle von geplanten Aktivitäten – umgesetzt haben. So werden Mitarbeiter des Umbettungsdienstes, deren Arbeit aufgrund der Pandemie ruht, an Georadargeräten geschult, um künftig noch effektiver nach Kriegstoten suchen zu können. Wir haben mit der Digitalisierung unseres Archivs begonnen, sodass unser Gräbernachweis schneller die immer noch zahlreichen Suchanfragen bearbeiten kann. Zugleich minimieren wir so die Gefahr, wichtige Informationen zu verlieren, weil viele alte Aktenbestände durch „Papierfraß“ gefährdet sind.

Unsere wichtigste Veranstaltung des Jahres, der Volkstrauertag am 15. November, stand im Zeichen der deutsch-britischen Versöhnung und Freundschaft, eindrucksvoll unterstützt vom britischen Königshaus. Da auch hier die Zahl der Gäste stark begrenzt war, haben wir für all jene, die dennoch aktiv und sichtbar ein Zeichen für den Frieden setzen wollten, einen Kranz aus 1.000 metallenen Mohnblumen und Vergissmeinnicht-Blüten anfertigen lassen. Gerne können Sie auch diese Aktion noch weiter unterstützen (www.volksbund.de/vergissmeinnicht).

Diese kurze Bilanz zeigt, dass der Volksbund Wege gefunden hat und weiterhin findet, um seinem staatlichen Auftrag und seinen sich selbst gesetzten Verpflichtungen mit dem gewohnten Engagement nachzukommen – auch in schwieriger Zeit. Für Ihre Unterstützung unserer Anliegen bin ich Ihnen sehr dankbar! /

Herzlichst

Ihr

Wolfgang Schneiderhan
Präsident des Volksbundes



▲ Eine polnische Delegation am Jahrestag des Kriegsendes in Berlin.



Prinz Charles
am Rednerpult.
📷 Uwe Zucchi

Prinz Charles baut Brücken

Auf Einladung des Volksbundes spricht der britische Thronfolger im Deutschen Bundestag

VON HARALD JOHN



Begrüßung ganz
persönlich und am Rande
– hier mit Jasleen Singh.
📷 Uwe Zucchi

Königliche Hoheiten lassen sich nicht hetzen ... und ein britischer Prinz schon gar nicht. Während die Festredner sonst nach der Zentralen Gedenkveranstaltung am Volkstrauertag im Bundestag zügig die Formation abschreiten, um dann in eine wartende Limousine zu springen, nahmen sich Prince Charles und seine Frau Camilla ausreichend Zeit. Auf den Stufen des Reichstages sprachen sie mit Bundestagsangestellten mit britischen Wurzeln über Arbeit und Leben in Deutschland. Und der Prinz (mit royaler Mund-Nasen-Maske) versammelte die vier jungen Menschen des PEACE LINE-Projekts um sich, die kurz zuvor am Rednerpult im Plenarsaal so klug und souverän über ihre Heimatländer und ihre Hoffnungen und Wünsche gesprochen hatten.

Schon im Vorfeld hatten Charles und sein royaler Stab jegliche Hektik vermissen lassen. Erst wenige Tage vor dem Volkstrauertag kam die Nachricht aus dem Clarence House in London, der offiziellen Residenz des britischen Thronfolgers: Yes, der Prinz kommt nach Berlin und nimmt die Einladung des Volksbundes gerne an.

Schon am Vorabend des 15. November waren Charles und Herzogin Camilla mit der „Royal Air Force“ in Schönefeld gelandet, an Bord gab es zum 72. Geburtstag des Prinzen ein „Happy Birthday“. Am Morgen empfing Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier das Paar im Schloss Bellevue. Nach einer Kranzniederlegung in der Neuen Wache sprach Charles im mit nur sehr wenigen Gästen gefüllten Plenarsaal des Bundestages – abwechselnd in englischer und deutscher Sprache: „Es erfüllt meine Frau und mich mit großem Stolz, in diesem denkwürdigen Jahr, in dem wir 75 Jahre Frieden und Freundschaft feiern dürfen, wieder einmal nach Deutschland zu kommen und die starken Bande zwischen unseren beiden Ländern zu erneuern.“

Der Appell an die deutsch-britische Gemeinsamkeit stand im Vordergrund seiner Rede: „Gemeinsam sind wir eine unverzichtbare Kraft für das Gute in dieser Welt“, sagte der Prinz. Zusammen verteidigt man als Verfechter der Menschenrechte entschlossen die europäischen Werte.

Diese Gemeinsamkeiten unterstrich auch Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan in seiner Rede. Er erinnerte an Winston Churchill, der nur 16 Monate nach Kriegsende forderte, Deutschland die Hand zu reichen. Es werde, so der Premierminister des Vereinten Königreiches damals, kein Wiederaufleben Europas ohne ein geistig großes Deutschland geben.

Heute nun droht ein Europa ohne Großbritannien. Mit Blick auf den Brexit zitierte Charles den englischen Poeten John Donne: „No man is an island“ – niemand ist eine Insel. Ein Satz, der Brücken baut. Der Volksbund stellte als Symbol dieser Einigkeit einen Gedenkkranz auf, auf dem neben roten Mohnblüten als Symbol britischen Erinnerns auch blaue Vergissmeinnicht „blühen“. Nach der Gedenkfeier übergab Präsident Schneiderhan dem Prinzen je eine dieser metallenen Blüten und auch hier nahm sich der Prinz Zeit für ein Gespräch. Schließlich lassen sich Hoheiten nicht hetzen. /

Bilder der Apokalypse

Gedenken an die Zerstörung Coventrys

VON HARALD JOHN

*Der Kranz steht noch
in der Gedächtniskirche.*

📷 Uwe Zucchi

Die Sonne meint es gut an diesem Vormittag des Volkstrauertages. Der Innenraum der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche strahlt beim Gottesdienst zum Gedenken an den 80. Jahrestag der Zerstörung Coventrys in einem tiefen, fast fröhlichen Blau. Ein starker, tief berührender Kontrast zum Motto, das Kathrin Oxen gewählt hat: „Eure Städte sind mit Feuer verbrannt.“

Die Pfarrerin zitiert die Offenbarung des Propheten Jesaja, der die Zerstörung von Sodom und Gomorrha drastisch beschreibt. Doch wenn es um die Angriffe der deutschen Luftwaffe in der Nacht vom 14. auf den 15. November 1940 geht, in der mehr als 500 Menschen getötet, über 1.000 verletzt wurden und die Kathedrale St. Michael im Feuersturm zusammenbrach, muten Jesajas apokalyptische Bilder erschreckend aktuell an.

Nur 100 Besucher sind zugelassen. Wegen der Pandemie erinnert der Dean der Kathedrale von Coventry, John Witcombe, in einer Videobotschaft daran, wie aus einstigen Feinden Freunde wurden. Und erzählt die Geschichte des Geistlichen Richard Howard, der die Worte „Father forgive“ – „Vater, vergib“ in die Wand der Ruine St. Michael meißeln ließ.

Nach dem Versöhnungsgebet aus Coventry, bei dem die Gemeinde mit „Vater, vergib“ antwortet, und dem nicht weniger anrührenden Musikstück „Gabriels Oboe“ (das Kammerensemble des Stabsmusikkorps spielte Ennio Morricone) greift Kathrin Oxen den Gedanken der Versöhnung auf. In der Predigt unter der Überschrift „Euer Land ist verwüstet. Eure Städte sind mit Feuer verbrannt“ sagt sie mit Blick auf Berlin: „In den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges sind diese Worte noch einmal wahr geworden. Wie in der Nacht vom 22. auf den 23. November 1943.“

„Auf der Straße angekommen, sah ich das hohe Dach der Gedächtniskirche lichterloh brennen, und auch die Taentzien-

straße wurde durch die Flammen brennender Häuser erhellt“, zitiert sie Erich Kästner. Heute seien die Wunden des Krieges in Coventry und Berlin geheilt. Aber mit Blick auf den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden oder der Garnisonkirche in Potsdam sei die Entscheidung, die Ruine mitten in der Hauptstadt als Mahnmal zu belassen, als historisch zu bewerten. Der alte Turm, „dieser ewige Fingerzeig, er erhebt sich, damit wir vergesslichen Menschen nicht vergessen.“

Gedenken und Versöhnung, das sind auch die zentralen Motive des Dean von Coventry: „Es gibt wenige Orte auf der Welt, an dem sich Menschen bewusst dafür entscheiden, sich an das Leid zu erinnern, dass sie anderen angetan haben“, sagt John Witcombe. Und Kathrin Oxen ergänzt: „Diese gebrochene Vergangenheit der Schwester-Kirchen in Berlin und Coventry zu sehen, ist eine

sichtbare, greifbare Erinnerung an die Gangstertaten der Deutschen.“

Die Gäste, unter ihnen die Volksbund-Vizepräsidenten Richard Reisinger und Wolfgang Wieland, der Berliner Volksbund-Landesvorsitzende Fritz Felgentreu sowie das Ehepaar Carmen und Reinhold Würth, spüren die kraftvolle Botschaft der Predigt: Versöhnung ist eine Aufgabe für Generationen!

Im Zeichen dieser Versöhnung stehe auch der

mächtige Gedenkkranz, sagt Kathrin Oxen und dankt dem Ehepaar Würth für die Unterstützung. Voraussichtlich bis zum 18. Dezember wird der Kranz mit 1.000 metallenen Blüten gleich neben der berühmten „Madonna von Stalingrad“ stehenbleiben.

Und als ob die Sonne am Ende alle düsteren Gedanken vertreiben will, beginnt die Kirche wieder von innen zu strahlen. Kathrin Oxen teilt auch dazu eine schöne Erinnerung. Auf die Frage, wie denn diese „blaue“ Kirche auf dem Breitscheidplatz heiße, solle einmal ein Berliner Kind gesagt haben: „Ich weiß: ‚Vergissmeinnicht-Kirche‘“. „Dieses Vergissmeinnicht“, so die Geistliche, „soll an diesem Ort blühen.“ /



Still gestanden

Gedenken in der Lilienthalstraße am Volkstrauertag

VON SIMONE SCHMID

Schweigen mit Abstand
im Fackelschein.
📷 Uwe Zucchi



Schritt, Trapp. Schritt, Trapp. Schritt, Trapp. Gleichmäßiger Klang der genagelten Stiefel beim Einmarsch der Soldaten des Wachbataillons. Kurtreten auf der Stelle. „Fackelträger – halt!“ Das Geflüster verstummt. Stille. Der Geruch der Fackeln liegt in der Luft. Ihr heller Schein leuchtet in der Abenddämmerung. Wir sind auf dem Friedhof Lilienthalstraße.

Wir denken heute an die Opfer von Krieg und Gewalt-herrschaft, ertönt eine mir vertraute Stimme aus den Lautsprechern, „an alle Gefallenen in militärischen Einsätzen, aber besonders auch an diejenigen, die Opfer der aktuellen Pandemie geworden sind. Jeder Einzelne war ein Mensch.“ Diese Worte sind unausweichlich und treffen ins Herz. Die Stimme gehört Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan. Als ehemaliger Generalinspekteur der Bundeswehr weiß er sehr genau, warum die Erinnerung an die Vergangenheit, aber auch das Gedenken an die Gefallenen von heute so wichtig ist. „Der Volkstrauertag ist kein verstaubtes Brauchtum“, sagt er. „Er ist Tradition.“

Haltung zeigen, Haltung geben

Recht hat er. Aber was verbinden wir mit Traditionen? Werte? Verpflichtungen? Wiederholungen? Rituale? Das alles – natürlich. Aber der Volkstrauertag ist mehr. Er ist Ausdruck einer inneren Haltung, pflegt „unser“ Präsident zu sagen.

Die sogenannte Feierhalle auf dem Ehrenteil des Friedhofes Berlin-Neukölln ist architektonisch mehr als beeindruckend. Imposant, wuchtig, mächtig und doch schlicht, symmetrisch, aber bedrückend. Hell erleuchtet ragt der Monumentalbau – mit drei Flaggen behängt – in den dunklen Abendhimmel.

Rund 80 Gäste, unter ihnen Politiker, der Generalinspekteur der Bundeswehr, internationale Partner und zahlreiche Botschaf-

ter, zollen den Toten bei der Kranzniederlegung Respekt. Wie bei jeder Gedenkveranstaltung des Volksbundes wird das Totengedenken verlesen, gefolgt von einer Schweigeminute. Niemand bewegt sich, jeder ist mit seinen Gedanken allein. Bei sich, bei den Toten. Traurigkeit überkommt mich, eine Mischung aus Demut, Wut, Unverständnis, Fassungslosigkeit – ein großes Warum mit Fragezeichen.

Kriegsgräber sind Zeitzeugen und Propheten zugleich, schießt es mir durch den Kopf. Ich denke an die Worte von Max Mannheimer, Überlebender aus dem KZ Dachau: „Ihr seid nicht verantwortlich für das, was war, aber verantwortlich, dass es nicht mehr geschieht.“

Es ist immer wieder ein besonderer Moment des kollektiven Gedenkens: 60 Sekunden Schweigen, in denen die gefühlte Verbundenheit mit den Kriegstoten keiner weiteren Worte bedarf. Neben mir ein Soldat des Wachbataillons, der kerzengerade mit eineinhalb Meter Abstand auf der Treppe steht. Was mag er wohl gerade denken?

„Stillgestanden!“ Blick nach vorn, die Soldaten salutieren. Die Trompeter des Stabsmusikkorps der Bundeswehr setzen zur Nationalhymne an. Keine drei Takte später habe ich Gänsehaut. Das Kommando „Kehrt, Marsch!“ beendet die würdevolle Zeremonie. Die erste Fackel erlischt. Schritt, Trapp. Schritt, Trapp. Schritt, Trapp. /

Verlassen und voller Würde

Zwei Ansichten – ein Ort

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Zweimal besuche ich in diesem November den Jüdischen Friedhof Weißensee. Am Donnerstagmorgen gehe ich den langen Fußweg vom Eingang bis zum Ehrenmal für die jüdischen Gefallenen, um 18 Reservistinnen und Reservisten zu treffen, die dort einen Pflegeeinsatz leisten. Auf mich wirkt dieser Friedhof wie ein verwunschener Ort. „Meinem in-nigst geliebten Gatten“ ... – aus manchen Grabinschriften klingt noch über 100 Jahre später der Schmerz der Hinterbliebenen. Viele Familien, die dort ihre Toten bestatteten, waren wohlhabend, das ist den Gräbern anzusehen. Sie weisen in eine vergangene Zeit. Viele Grabsteine drohen umzukippen, manche sind schon umgestürzt, mit Gräsern überwachsen. Ob die Toten vergessen sind? Vielleicht lebt von diesen Familien niemand mehr, aber vielleicht gibt es noch in der Welt verstreute Nachkommen, die nichts mehr mit diesem Land, das ihre Vorfahren vertrieben und ermordet hat, zu tun haben wollen. Auf fast jedem Grabstein liegen Steine und erinnern an den jahrtausendealten jüdischen Bestattungsritus der Wüstenvölker: Schwere Steine auf dem Grab schützten gegen hungrige Tiere.

Ich lese die Inschriften und denke an die Toten. Eine junge Mutter, kaum über zwanzig. Was ist aus ihren kleinen Kindern geworden? Und wie erging es einer Witwe Ende des 19. Jahrhunderts? Musste sie für den Rest ihres Lebens Witwe bleiben? Der jüdische Friedhof, der größte in Europa, führt in eine untergegangene Welt. Er strahlt eine gelassene Einsamkeit und Würde aus, die mich neugierig und gleichzeitig fassungslos zurücklässt – und immer wieder die Frage aufwirft: Wie konnte es nur zu dem kommen, was geschah?

Ganz anders erscheint der Friedhof am Volkstrauertag, am frühen Sonntagmorgen. Polizeikräfte sichern ihn ab. Am Eingang sammeln sich prominente Menschen, teilweise in Uniform, teilweise in dunkler Kleidung. Ich erkenne den Kultursenator von Berlin, den Generalinspekteur der Bundeswehr, die Wehrbeauftragte des Bundestages, etliche Bundestagsabgeordnete, Vertreter der Geistlichkeit. Sie besteigen dunkle Limousinen und fahren in Kolonne zum Ehrenmal für die Jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Dort spricht Markus Grübel, Beauftragter der Bundesregierung für weltweite Religionsfrei-

heit, zum Gedenken an die Toten. In eindrucklichen Bildern erzählt er von der verratenen Liebe der deutschen Juden für ihr Vaterland und zitiert den Intellektuellen und Feldrabbiner Leo Baeck: „Unser Glaube war es, dass deutscher und jüdischer Geist auf deutschem Boden sich treffen und durch ihre Vermählung zum Segen werden könnten. Dies war eine Illusion.“ Die bittere Enttäuschung, die die jüdischen Soldaten nach dem Ersten Weltkrieg empfunden haben müssen, kann man kaum besser beschreiben.



Reservisten leisten einen
zweiwöchentlichen Pflege-
einsatz in Weißensee.



Familiengrabstätten
Fotos: Martin Bayer

Den antisemitischen Vorwurf der „Drückebergerei“ widerlegte 1916 eine „Juden-zählung“. Doch die Zahlen wurden ignoriert, die ehrverletzenden Schmähungen gingen weiter. Auch die erkämpften Orden schützten die deutschen Juden nicht. Von vielen wurde berichtet, dass sie mit den Ehrenzeichen an ihren Uniformen deportiert wurden. Für jüdische Patrioten war unbegreiflich, was ihr Vaterland ihnen antat. Und es kam noch schlimmer: Auf Hass und Diskriminierung folgten Verfolgung und Ermordung.

Angesichts der weiter wachsenden Zahl antisemitischer Anschläge fordert Grübel: „Den Lebenden gilt unsere Entschlossenheit, das jüdische Leben in Deutschland zu achten und zu stärken.“ Denn nur Toleranz, nur das Ertragen einer anderen Meinung oder Religion – das sei zu wenig. Nach dem Totengebet fahren die Limousinen wieder vor, die Besucher steigen ein, die Fahrzeugkolonne fährt ab. Stille senkt sich wieder über den jüdischen Friedhof. /

So dunkel, so zart

Impressionen vom sowjetischen Ehrenmal – eine Premiere

VON CHRISTIANE DEUSE

Trompetensolo
vor dem Obelisken.

📷 Uwe Zucchi

Der Platz, an dem ich stehe, ist mit einem Kreuz aus hellgrauem Klebeband markiert. Coronabedingt halte ich Abstand zum Nächsten. Hinter mir die überlebensgroße Skulptur der „Mutter Russlands“, die über die toten sowjetischen Soldaten wacht. Vor mir die Krypta und ein Obelisk, der über 30 Meter hoch in den Himmel ragt. Davor, dahinter viel weite Fläche. Ich stehe am Sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Pankow. Morgen ist Volkstrauertag und heute bin ich zum ersten Mal bei einer offiziellen Gedenkfeier in Berlin dabei.

Es fehlt der langsame Marsch der Kranzträger auf ihrem langen Weg zur Krypta – coronabedingt. Es fehlen die Trommeln, die ihn begleiten. Es fehlt – zahlenmäßig – die Größe, die diese Veranstaltung mit internationalen Partnern sonst hat. Es ist die erste an diesem Tag.

Zwei Dutzend Teilnehmende etwa wahren den Abstand. Zwei Kränze sind schon aufgestellt, Soldaten mit Gewehren beidseits der Krypta postiert. Der Botschafter der Russischen Föderation und der Republik Belarus sind da, außerdem kommunale Vertreter, als Wolfgang Schneiderhan ans Rednerpult tritt.

Der Volksbund-Präsident spricht von dem Zwangsarbeiterlager, das im Zweiten Weltkrieg genau hier war, von sowjetischen Kriegsgefangenen, von ihrem Elend, ihrem Tod. Von Entmenschlichung und dem massenhaften, dem sinnlosen, grauenvollen Sterben im Kampf um Berlin.

Hier bekommen seine Worte ein ganz besonderes Gewicht: „Den Krieg verhindern heißt, kriegerische Impulse im Keim zu ersticken.“ Vorurteile, Hasspropaganda, Desinformation, Gewaltverherrlichung – „das sind die Treppenstufen, die hinab in die Hölle des Krieges führen.“ Impulse im Keim ersticken heiße auch, den „Hetzern und Schwätzern im eigenen Land, die die Leistungen der deutschen Soldaten großreden und den Krieg und Terror der Nationalsozialisten kleinreden wollen, entschlossen und mutig entgegenzutreten“.

Und er sagt auch gleich, wie das geht – Frieden stiften: „Wenn es beim Beieinandersein zum Gespräch kommt, ist es nicht wichtig, dass man mit einem anderen in allem übereinstimmt,

aber es ist bedeutsam, dass man ihn ernst nimmt und respektiert, dass man ihm zuhört und dass man mit ihm auslotet, wo das Gemeinsame liegt, statt nach dem Trennenden zu suchen.“

Für mich, die ich die Szenerie samt Architektur als fremd empfinde, ist dieser Satz der Wichtigste: „Die Toten führen die Lebenden zusammen.“ Genau das ist es, was ich jetzt fühle: Eine Brücke entsteht zu den dunklen Kapiteln der Vergangenheit, und wer bereit ist, sie zu betreten, bekommt eine Ahnung von dem unfassbaren Leid, das mit Krieg verbunden ist. Eine Ahnung, die Trauer weckt und ganz tief drinnen etwas anrührt.

Eine sehr junge Frau und ein Mann in Uniform lesen abwechselnd das traditionelle Totengedenken auf deutsch und auf russisch. Ein hochaktueller Text. Alle sollten ihn kennen, meine ich. Ein Text, der hier und heute berührt. Dann spielt ein Trompeter das Totensignal. Hoch oben neben dem Obelisken steht er. Es ist eine Melodie aus dem 19. Jahrhundert, der ein Schweizer Volkslied zugrunde liegt. Er spielt sie gerade entschlossen und kraftvoll genug, dass sie trägt – und dabei so verhalten, so zart, dass mir die Tränen kommen.

„Lassen Sie sich von Zeit zu Zeit ‚betreffen‘“, hatte mir Oberst a. D. Jürgen Damm geraten, bevor ich im Frühjahr meine Arbeit beim Volksbund aufnahm. Was er, ein seit Jahrzehnten überaus engagiertes Volksbund-Mitglied, mir ans Herz gelegt hat – das Sich-Anrühren-Lassen – genau das ist hier und heute passiert. /





Buenos Aires, Argentinien



Botley, England



Dagneux, Frankreich



Tatura, Australien



Dionysos, Griechenland

Bilder aus dem Ausland

Aus 34 Ländern erreichten uns Fotos von Gedenkzeremonien rund um den Volkstrauertag 2020. Beteiligt waren vielfach Vertreter der Botschaften oder Konsulate, der Militärattachéstäbe und des Volksbundes. Hier eine kleine Auswahl. Insgesamt gab es Kranzniederlegungen an 62 Orten. Die ganze Sammlung finden Sie unter www.volksbund.de/volkstrauertag-weltweit/

📷 Volksbund / Deutsche Botschaften



Nazareth, Israel



Bagdad, Irak



San Antonio, Texas, USA



El-Alamein, Ägypten



Aljezur, Portugal

Worte im Wandel

Opfer von Antisemitismus und Rassismus neu aufgenommen

VON CHRISTIANE DEUSE UND DANIELA SCHILY

Das Totengedenken am Volkstrauertag ist der rituelle Höhepunkt der Zentralen Gedenkstunde. Die Veränderung des Textes zeigt auch den Wandel unserer Erinnerungskultur.

Zwei Zeilen mehr sind es, die Frank-Walter Steinmeier im Bundestag verliest: „Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.“ Damit erweitert er den Kreis derer, die hierzulande Opfer von Hass und Gewalt wurden. Erstmals wird am Volkstrauertag ausgesprochen, dass auch in Deutschland längst überkommen gewählte Motive wieder Opfer zeitigen. Ein bedrückendes Gefühl.

Aber die Wandlungsgeschichte des Gedenktexzes belegt auch die positive und konsequente Auseinandersetzung in unserer Erinnerungskultur. Denn vom „Heldengedenktag“ im Nationalsozialismus ist der Volkstrauertag – gerade durch das Totengedenken, das Mitte der 1950er Jahre erstmals formeller Bestandteil der Feier wurde – zu einem Tag der umfassenden Trauer und verantwortlichen Besinnung geworden.

Waren es in den 1950ern die Vermissten und Kriegsgefangenen, die einbezogen wurden, kamen in den 1970er Jahren die Opfer der Teilung Deutschlands dazu, mit Beginn der 1980er Jahre die Opfer von Terrorismus, seit Beginn der 1990er Jahre auch die der Euthanasie und jetzt die Opfer von Fremdenhass in Deutschland. Seit 2006 sind auch die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr und andere, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren, in das Gedenken einbezogen.

„Wir trauern mit allen, die Leid tragen“, heißt es im Text. Unser Mit-Leiden hilft, Verantwortung zu übernehmen und uns für den Frieden einzusetzen. Auch dafür steht das Gedenken. Bis 1973 sprach in der Regel der Bundeskanzler oder sein Vertreter die Worte, seit 1974 übernimmt das der Bundespräsident. Der früheste Nachweis des Totengedenkens in fester Form stammt von 1957. Seither ist der Text mehrfach vom jeweiligen Amtsinhaber überarbeitet und ergänzt worden.

Eine weitere Veränderung wurde unlängst angeregt: Die Projektgruppe „Kriegsgräber“ der Europaschule Rövershagen bittet darum, den Begriff „Rasse“ aus dem Text zu streichen. Diese Anregung ging beim Volksbund ein und wurde an das Bundespräsidialamt weitergeleitet. Weitere Informationen zur Entwicklung des Totengedenkens und zu einzelnen Text-

TOTENGEDENKEN, VERLESEN AM VOLKSTRAUERTAG 2020 IM BUNDESTAG

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrosoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind. Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

versionen – vom Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers 1951 bis zum Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier 2020 – finden Sie unter www.volksbund.de/totengedenken-im-wandel/



Violeta Avram



Martha Friese



Die (fast) unmögliche Begegnung

PEACE LINE verbindet: zwei junge Frauen im Bundestag

VON ECKART STRATENSCHULTE

Vermutlich hätten sie sich nie getroffen: Violeta Avram aus Chisinau in der Republik Moldau und Martha Friese aus Bielefeld in Deutschland. Zu verschieden sind diese beiden Frauen und zu unterschiedlich ist ihr Lebensweg. Das Projekt PEACE LINE hat sie 2020 zusammengebracht.


Violeta wurde vor 39 Jahren in der Sowjetunion geboren, in der Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Mittlerweile lebt sie, ohne umgezogen zu sein, in einem anderen Staat, nämlich in der Republik Moldau, „einem kleinen, aber sehr schönen Land“, wie sie am Volkstrauertag bei der Zentralen Gedenkstunde des Volksbundes im Deutschen Bundestag gesagt hat.

Auch Martha Friese, 18 Jahre alt, hat aus diesem Anlass dort gesprochen: „Ich bin aufgewachsen in einem freien Deutschland und einem Europa ohne Grenzen.“

Ihre Worte am Rednerpult sind nicht die einzige Gemeinsamkeit. Die in diesem Zusammenhang wichtigste: Sie sind beide im neuen Volksbund-Projekt PEACE LINE engagiert – Martha als Teilnehmerin, Violeta als Betreuerin. PEACE LINE folgt einer innovativen Idee: dass junge Menschen aus verschiedenen Staaten eine Route durch mehrere europäische Länder befahren und dabei an Gedenk- und Erinnerungsorten über europäische Geschichte lernen, sich begegnen und verfestigte historische Standpunkte und Ansichten auf den Prüfstand stellen. Dabei geht es auch darum, die Lebenswelten der anderen zu erfassen. Was wusste Martha von Moldawien? „Nur dass es irgendwo in Osteuropa liegt.“ Aber jetzt interessiert es sie.

Martha hat durchaus Nationalgefühl, sie identifiziert sich mit Deutschland. Aber nationalistische Überhöhung des Deutschen, der Anspruch, besser zu sein als andere, die Abwertung von Menschen anderer Herkunft, Rassismus, Antisemitismus – das alles ist ihr fremd. Und es ist für sie auch Antrieb, sich aktiv für Frieden und Versöhnung einzusetzen. Das hat sie zum Projekt PEACE LINE gebracht. Hier sieht sie die Chance, andere Menschen ihres Alters kennenzulernen, mit ihnen zu diskutieren, zu streiten, zu feiern – um sie nicht nur zu akzeptieren, sondern sie auch besser zu verstehen.

Violeta kennt die Auswirkungen von Hasspropaganda und Spaltung aus dem eigenen Land, sie weiß andererseits auch, wie vorteilhaft es ist, miteinander friedlich zu leben. Deutsch hat sie schon in der Schule gelernt, später hat sie ein Jahr in Hamburg studiert.

Am Sonntagabend – nach ihren Auftritten im Bundestag – haben die beiden jungen Frauen sich wieder getrennt, um nach Hause zu fahren. Die eine nach Bielefeld, die andere nach Chisinau. Aber der Kontakt zwischen ihnen wird nicht abreißen. Ein Stück PEACE LINE ist mit dieser Begegnung am Volkstrauertag Wirklichkeit geworden. /  Uwe Zucchi

Stahl und Schrauben zum Gedenken

Aus Volksbund-Sicht: Wie ein unverwechselbares Symbol entsteht

VON HARALD JOHN UND CHRISTIANE DEUSE

Wie sieht er aus, der Kranz mit 1.000 Blüten? Stahl und Schrauben – so viel wissen wir, als die Würfel gefallen sind und die Aktion „Vergissmeinnicht“ zum Volkstrauertag anläuft. Was fehlt in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, ist das Bild vor Augen.

SPENDEN HELFEN

Der Kranz entfaltet seinen Zauber erst durch die Vielzahl der Spenden. Sie können die Arbeit des Volksbundes unterstützen: www.volksbund.de/vergissmeinnicht

Die Idee, zum deutsch-britischen Gedenken einen Kranz mit Vergissmeinnicht und Mohnblumen (Poppys) zu bestücken, stammt von der Generalsekretärin. Daniela Schily möchte all denen, die wegen der Pandemie nicht bei der Zentralen Gedenkveranstaltung im Bundestag dabei sein können, die Möglichkeit geben, sich in guter Form am Volkstrauertag zu beteiligen – indem sie für Kranz und Blüten spenden. Und als die Stiftung Würth in Künzelsau – Volksbund-Förderer auf mehreren Feldern – als Unterstützer an Bord kommt, ist auch die Machart definiert.

Stahl soll es sein und die Blüten aus Metall – aus Schrauben, dem Produkt der Würth-Gruppe. Für die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit heißt das: Marketing-Aktionen anstoßen, Briefe und Mails an Mitglieder und Spender vorbereiten, ein Banner für die Homepage entwerfen, Texte online stellen, die Aktion in den Sozialen Kanälen posten.

Wie sieht er aus? Die Frage geht nach Süddeutschland. Dort wird der Kranz produziert. Die Blüten entstehen in der Schweiz. Es muss doch eine Zeichnung, ein Computerbild geben!? Die Antwort: nein. Der Kranz existiert nur in den Köpfen.

Gülsüm Sapuk schafft Abhilfe: Aus Fotos von Vergissmeinnicht und Mohnblumen „baut“ die Studentin und Volksbund-Praktikantin eine Grafik, „windet“ sozusagen einen Kranz, der beim Volksbund fortan für die Aktion „Vergissmeinnicht“ steht. Dieses Stück virtueller Kranz wird es bis in den Bundestag schaffen – bis auf das gedruckte Programm und auf die Video-Leinwände, projiziert vor die Gedächtniskirche und vor eine Trümmerlandschaft in Berlin bei Kriegsende.

Telefonkonferenzen finden statt, denn die Entstehung will dokumentiert, der Transfer nach Berlin geplant sein. Soviel wissen wir inzwischen: 1,60 Meter Durchmesser soll er haben. Aber wie sieht er aus, der Kranz? Die Frage bleibt offen.

Eine Ahnung von den Dimensionen liefert ein Film-Team, das die Produktion dokumentiert: In Sägewerk, Schlosserei, Schreinerei fliegen Funken und Späne für Kranz und Staffelei, erste beeindruckende Fotos erreichen uns. Das Bild vor Augen? In Fragmenten entsteht es.

Begeistert sprechen Handwerker von der Projekt-Idee, von der Volksbund-Arbeit, die ihnen jetzt ein Begriff ist. Dass der Kranz viel mehr sei als „nur“ ein Auftrag – ein Symbol für Frieden über Ländergrenzen hinweg und sie selbst stolz, beteiligt zu sein.

Und dann feiert der Kranz inoffiziell seine Premiere und wir sind endlich live dabei – in einem hochmodernen Schraubengewerk südlich der Autobahn 8, dort wo Franken und Schwaben zusammenstoßen. Hier steht, unübersehbar, das Schraubengewerk Gaisbach, kurz SWG. 1958 von Unternehmer Reinhold Würth gegründet, zog es 1988 in den Gewerbepark Hohenlohe. Heute entstehen hier täglich bis zu zwölf Millionen Stück.

Knapp 1.000 kunstvoll gearbeitete Schrauben hatten fleißige Helfer tags zuvor in den Gedenkkranz eingedreht. „Natürlich mit einem Akku-Schrauber von Würth“, lacht Professor Ulrich Roth. Der Vorstand der Würth-Stiftung hat die Kranzwerdung von Anfang an begleitet – von der ersten Idee bis zum gefeierten Auftritt. Natürlich lassen es sich die Sponsoren, Reinhold Würth und seine Ehefrau Carmen, nicht nehmen, bei der

Auf dem Neuen Standortfriedhof Lilienthalstraße war der Kranz erstmals öffentlich zu sehen.

📷 Uwe Zucchi, Produktionsfotos: Aylin Mercan



Reinhold Würth beim Einschrauben einer Blüte in den Gedenkkranz.

📷 Harald John



Kranz-Premiere anwesend zu sein. Wie auch Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan, der für die Kameras fleißig kleine Vergissmeinnicht und rote Mohnblumen mit geübtem Schwung in die Gewinde dreht. Er ist beeindruckt von dem Kranz und seiner Symbolwirkung. „Einsatz für den Frieden ist keine Frage des Alters“, sagt Schneiderhan und ist dabei mit Carmen Würth ganz einer Meinung. Zwei Grußworte und viele Fotos später ist es soweit: Der Kranz wird von den schwäbischen Tüftlern verabschiedet.

Dann geht er auf Tour. Handwerker und Projektleitung begleiten ihn nach Berlin und die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit übergibt den Staffelstab an „Service & Kooperation“ beim Volksbund. Denn 320 Kilo wollen bewegt und aufgestellt sein – mit dem Kooperationspartner Bundeswehr ist das kein Problem. Erste Station: Der Neue Standortfriedhof Lilienthalstraße am Vorabend des Volkstrauertages – hier ist der Kranz am späten Nachmittag zum ersten Mal öffentlich zu sehen.

Nach der Gedenkveranstaltung: Abbau, Transport und Wiederaufbau in der Gedächtniskirche. Dort, wo am Volkstrauertag im Gottesdienst die Kirchenruinen in Coventry und Berlin im Mittelpunkt stehen. Hier steht er gut, hier passt er hin an diesem Tag deutsch-britischen Gedenkens.

Und noch einmal richten sich alle Blicke auf ihn: nachmittags im Plenarsaal im Bundestag bei der Zentralen Gedenkstunde mit dem Prinzen von Wales. Ein Film stellt die Arbeit des Volksbundes vor. Zwei Video-Leinwände zeigen, was wichtig war und ist – über dieses Jahr hinaus. Der Film beginnt mit dem Kranz und seiner Produktion. Jetzt hat jeder ein Bild vor Augen. /



WIE KRANZ UND



STAFFELEI ENTSTEHEN





VIOLETA AVRAM
Büroleiterin der
Hanns-Seidel-
Stiftung in der
Republik Moldau



ANDREAS FROESE
Leiter der Gedenk-
stätte Feldscheune
Isenschribbe



GÜNTHER JAUCH
Moderator



MIEL ANDRIESSE
Zeitzeuge



JURI DURKOT
Journalist und
Übersetzer



**DR. MIRIAM
EMONS**
Notärztin



SYLVIA M. FELDER
Regierungs-
präsidentin des
Regierungsbezirks
Karlsruhe



**DR. FRITZ
FELGENTREU**
Mitglied des
Bundestages (SPD)



**DR. GÉZA
ANDREAS
VON GEYR**
deutscher Botschaf-
ter in Moskau



**DR. MARGOT
KÄBMANN**
Theologin



**DR. GABRIELE
FREITAG**
Geschäftsführerin
der Deutschen
Gesellschaft für
Osteuropakunde



FRANK IMHOFF
Präsident der
Bremischen
Bürgerschaft



**CHARLOTTE
KNOBLOCH**
Präsidentin der Is-
raelitischen Kultus-
gemeinde München
und Oberbayern



**PROF.
BURKHARD FRICKE**
Physikprofessor
in Kassel



ANDREJ IVANJI
serbischer
Journalist



**DR. THOMAS
KÖCHER**
Leiter der
Landeszentrale
für politische
Bildung Bremen

Auf ein Wort

Video-Statements zum Kriegsende

Die Resonanz war überwältigend und beeindruckend: Zum 8. Mai – zu 75 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg – hatte der Volksbund um persönliche Statements gebeten. Es sollte ein virtuelles Format sein und damit von der Pandemie unabhängig. Denn als der Volksbund mit Blick auf den Jahrestag auf die Zielgerade einbog, hatte der erste Lockdown gerade so gut wie alles lahmgelegt. Der Volksbund sprach eine gemischte Gruppe an: Prominente aus Politik und Gesellschaft, Kirche und Wissenschaft, Vertreter aller Generationen, Teilnehmende des neuen

Volksbund-Formats PEACE LINE, engagierte ehrenamtliche Mitglieder und viele mehr. Und bat sie um wenige Sätze dazu, was 75 Jahre Kriegsende, was 75 Jahre Frieden für sie bedeuten. Das Echo war so enorm, dass die Serie auf der Homepage und in den sozialen Kanälen weit über den 8. Mai hinausging. Auf dieser Seite zeigen wir fast alle, die dabei waren – 47 sind es insgesamt.

Alle Video-Statements finden Sie unter www.volksbund.de/gedenken/

📸 Screenshots: Volksbund

PROF. DR. HORST KÖHLER
ehemaliger
Bundespräsident



FRITZ PLEITGEN
Journalist



WOLFGANG SCHNEIDERHAN
Präsident des
Volksbundes



HERMANN KRAUSE
Leiter der Vertretung des Volksbundes in Moskau



BODO RAMELOW
Ministerpräsident
von Thüringen



DENIS SIDORENKO
Botschafter der
Republik Belarus
in Deutschland



THOMAS KUTSCHATY
Vorsitzender des
Landesverbandes
NRW des Volksbundes



DR. SIGURD RINK
evangelischer
Militärbischof



HERMANN SIMON
Berliner Historiker



CHRISTIAN LINDNER
Bundesvorsitzender
der FDP



THOMAS ROTH
Journalist



DIETER STEINICKE
Vorsitzender des
Landesverbandes
Sachsen-Anhalt
und ehemaliger
Landtagspräsident



DR. JÖRG MORRÉ
Direktor des
Deutsch-Russischen
Museums Karls-
horst



PATER KLAUS SCHÄFER
Klinikseelsorger



MARTINA TESKE
Enkelin des Toten
Frank Kaluza auf
dem Waldfriedhof
Halbe



MICHELLE MÜNTEFERING
Staatsministerin im
Auswärtigen Amt



DR. IRINA SCHERBAKOWA
russische
Historikerin



THEO VLEUGELS
Allgemeiner Direktor
der niederländischen
Kriegsgräber-
organisation



OBERST GEORG OEL
Kommandeur des
Landeskommandos
Thüringen



DANIELA SCHILY
Generalsekretärin
des Volksbundes



RALF WIELAND
Präsident des
Abgeordneten-
hauses Berlin



VÉRONIQUE PEAUCELLE-DELELIS
Generaldirektorin
der Franz. Kriegs-
gräberorganisation



KLAUS SCHLIE
Landtagspräsident
und Schirmherr
des Volksbundes in
Schleswig-Holstein



REINHOLD WÜRTH
Unternehmer





Ein Wunder

Die Irrfahrt einer Taschenuhr

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Nach dem Erscheinen unserer Verbandszeitschrift FRIEDEN erhalten wir häufig Anrufe und Zuschriften, manche kritisch, viele freundlich. Ein Anruf zog eine ganze Kette von Ereignissen nach sich.

Es war der Anruf von Jürgen Landmann aus Bad Urach. Er ist langjähriges Mitglied im Volksbund und forscht nach Schicksalen vermisster Weltkriegssoldaten. Er erzählte, er habe die Geschichte „Gedenken an der Ostsee“ mit Herbert Tennigkeit gelesen, und dann meinte er: „Ich habe eine Taschenuhr, da ist ein Name eingeritzt: ‚Helmuth Tennigkeit, Baltupönen‘; Baltupönen in Ostpreußen, in der Heimat von Herbert Tennigkeit. Vielleicht gehört die Uhr einem Verwandten von ihm.“

Aber wie war die Uhr nach Süddeutschland gekommen? Jürgen Landmann lachte: „Ich bin in Zeitz in der DDR aufgewachsen. Und damals machte man häufig Geschäfte mit den Sowjetsoldaten. Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, die Uhr ist für eine Flasche Wodka eingetauscht worden. Sie lag jahrelang bei uns.“

Ich erzählte dem Schauspieler Herbert Tennigkeit von diesem Anruf und dann telefonierten die beiden Männer miteinander. Und die Mosaiksteine fügten sich zu einer Geschichte zusammen. Die Uhr gehörte tatsächlich dem Onkel von Herbert – Helmuth Tennigkeit, Baltupönen war seine letzte Anschrift, bevor die Wehrmacht ihn einzog. Von seinem Tod gibt es zwei Versionen: Eine davon lautet, dass er als Wehrmachtssoldat in den letzten Kriegstagen in Berlin, direkt am Brandenburger Tor, von einer Granate getötet worden ist. Das würde auch die Splitterspuren an der Uhr erklären. Die andere, dass der Soldat Tennigkeit gemeinsam mit einem 65-jährigen Volks-

sturmmann, einem 14-jährigen Hitlerjungen und einem gleichaltrigen Kameraden flüchten wollte. Doch sie wurden ergriffen und wegen „Hochverrats“ erschossen.

Welche Geschichte stimmt, wird man nur schwer herausfinden können. Sicher ist, dass ein sowjetischer Soldat dem Toten die Uhr abgenommen hat. Uhren waren bei Rotarmisten sehr begehrt. Und dann hat dieser Soldat die Uhr einige Zeit später – wann genau kann man nicht sagen – bei einem Mitglied der Familie Landmann eingetauscht. Da lag sie nun – bis Jürgen Landmann den Artikel in FRIEDEN las und beim Volksbund anrief.

Er hat die Uhr auf den Weg gebracht und an Herbert Tennigkeit geschickt. Dieser hat sie an seine Kusine Hildegard Lerche, geborene Tennigkeit – die Tochter seines Onkels Helmuth – weitergegeben. Als sie die Uhr endlich in den Händen hielt, war das für sie ein unglaublicher Moment: Sie hatte ihren Vater das letzte Mal als zwölfjähriges Mädchen gesehen und erhielt nun – 75 Jahre nach seinem Tod – seine Taschenuhr zurück. Ist es ein Wunder? Oder wie soll man es nennen, dass die Taschenuhr den Weg zur Tochter gefunden hat?

Wir danken dem aufmerksamen und großzügigen Leser Jürgen Landmann, wir sagen herzlichen Dank an den umsichtigen Herbert Tennigkeit... und ein ganz kleines bisschen stolz sind wir von der FRIEDEN-Redaktion auch. /



◀ Nach 75 Jahren erhält Hildegard Lerche die Uhr ihres Vaters zurück.

📷 Fotos: privat



◀ Hildegard Lerche mit ihrem Sohn Detlef.



Lieber Herr Tennigkeit,
 Vielen Dank für Ihren Anruf.
 Deine Taschenuhr wurde kurz
 nach dem II. Weltkrieg von russischen
 Soldaten mit nach Zents (Sachsen Anhalt)
 gebracht und von mir von
 Verwundetengeld gegen Wodka eingetauscht
 Seit den 90er Jahren versuche ich
 die Familie Tennigkeit ausfindig
 zu machen. Nun endlich hat diese
 Uhr wieder gefunden, wo sie hin-
 gehört.
 Viele Grüße nach Hamburg
 von Jürgen Landmann



◀ Jürgen Landmann ist langjähriges Volksbund-Mitglied und forscht nach Schicksalen vermisster Weltkriegssoldaten.



◀ Herbert Tennigkeit ist Schauspieler und Volksbund-Mitglied. Er ist der Neffe von Helmuth Tennigkeit.
 📷 Uwe Zucchi

◀ Helmuth Tennigkeit hat wahrscheinlich selbst Namen und Ort eingetritz.



Stadt der Täter

In Berlin wurde die Shoa geplant

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Das 5. Symposium des Deutschen Riga-Komitees zum 20-jährigen Bestehen fand im September wegen der Corona-Pandemie zwar ohne internationale Beteiligung, aber mit vielen Diskussionen und Begegnungen statt. Momentaufnahmen einer gelungenen Veranstaltung an verschiedenen Orten.

Das Deutsche Riga-Komitee ist ein erinnerungskulturelles Bündnis von 64 deutschen Städten sowie Brno (Brünn), Praha (Prag), Riga, Terezin, (Theresienstadt), Wien und dem Volksbund. An seinem 20. Geburtstag ist es zum Gründungsort nach Berlin zurückgekehrt.

Mit der Shoa verbinden wir Namen wie Auschwitz und Treblinka. Doch was geschah in Riga? In die lettische Hauptstadt wurden von 1941 bis 1944 rund 26.000 deutsche, österreichische und tschechische Juden deportiert, die allermeisten von ihnen wurden ermordet. Man schätzt, dass fast 12.000 Menschen in dem Wäldchen Bikernieki bei Riga erschossen wurden. Zum Gedenken an sie und die anderen Opfer des Holocausts in Lettland hat das Deutsche Riga-Komitee 2001 die Gräber- und Gedenkstätte Bikernieki errichtet und deren Pflege übernommen.



„Stätten der Erinnerung müssen mehr sein als schaurige Orte“, forderte Historiker Prof. Dr. Wolfgang Benz (TU Berlin), „es müssen Orte sein, an denen durch Anblick und Erfahrung etwas gelernt wird!“

Symbol für Zivilcourage

Den mutigen Frauen der „Rosenstraße“ hatte die Filmemacherin Margarethe von Trotta 2003 ein umstrittenes, aber preisgekröntes Denkmal gesetzt. Der Film zeigt, dass auch damals Zivilcourage möglich war. Bei der drittgrößten antijüdischen Aktion gegen „Mischehen“ und „Mischlinge“ am 27. Februar 1943 waren 7.000 Juden, meist Männer, in fünf Sammellager gebracht worden. Die Ehefrauen, viele auch mit Kindern, standen tagelang vor dem Haus in der Rosenstraße, um etwas über den Verbleib ihrer Männer zu erfahren, die teilweise direkt vom Arbeitsplatz weg verhaftet worden waren.



„Die Opfer dürfen nicht vergessen werden“, so Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan, „aber die Täter auch nicht. Die Taten wurden nicht im deutschen Namen verübt, sondern von Deutschen. Und wo es Mord gibt, gibt es auch Mörder.“

In das breitere deutsche Bewusstsein rückten Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden erst 1978 durch die amerikanische Serie „Holocaust. Die Geschichte der Familie Weiß“ von Marvin Chomsky. Sie stieß eine gesellschaftliche Diskussion über die deutsche Vergangenheit an.

Berlins Kultursenator Klaus Lederer machte klar: „Die deutsche Erinnerungsarbeit muss bedingungslos sein!“



Tatenlose Mitwisser sind Täter

Die prachtvolle Villa, die Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“, konterkariert das Grauen, das dort beschlossen wurde: die Deportation und die Ermordung der europäischen Juden noch während des Zweiten Weltkrieges. In der nur einhalbstündigen Konferenz wurden Logistik, Umsetzung und Zuständigkeiten für die einzelnen Maßnahmen besprochen. Adolf Eichmann formulierte aus dem Stenogramm seiner Sekretärin ein Protokoll mit Tarnbegriffen – ohne die Worte Deportation und Ermordung. Sicher bemühte sich das NS-Regime um Geheimhaltung, aber die Deutschen waren kaum am Schicksal ihrer jüdischen Mitbürger interessiert. Beteiligung ist nicht nur Täterschaft, sondern auch Mitwisserschaft.

„Topografie des Terrors“: Lange war dieser Ort ein Autodrom und Sitz einer Bauschuttverwertung; erst Anfang der 1990er Jahre wurde er Gedenkort. Doch es gibt dort keinen zentralen Platz, um der Opfer zu gedenken oder Blumen niederzulegen. „Das ist ein Ort der Täter“, erklärte Dr. Andrea Riedle, Direktorin der Stiftung. „Dieser Ort eignet sich nicht zum Gedenken an die Opfer. Die sind nicht hier, die sind in Riga, in Minsk, in Polen. Berlin ist die Stadt, von der die Ermordung der europäischen Juden ausging. Und mit Tätern tut man sich schwer.“

Spätes Gedenken

Ein Stolperstein für Hermine Lesser

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Am 7. Oktober verlegten der Volksbund und die Stolperstein-Initiative Charlottenburg-Wilmersdorf in der Marburger Str. 5 einen Stolperstein zum Gedenken an die Berliner Bürgerin und Wohltäterin Hermine Lesser. Doch wer war sie und was hatte sie mit dem Volksbund zu tun?

Hermine Lesser, geborene Philipp, stammte aus einer gebildeten und wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie. Als verheiratete Frau engagierte sie sich in der Wohlfahrtspflege und in der Frauenbewegung. Sie war Wegbegleiterin von Frauenrechtlerinnen wie Adele Schreiber, Politikerinnen wie Rosika Schwimmer und auch von Alice Salomon, der Wegbereiterin der professionellen Sozialarbeit.

Zehn Jahre, von 1923 bis 1933, war Hermine Lesser auch im Vorstand des Volksbundes aktiv. Dort vertrat sie die Interessen des jüdischen Frauenbundes. Im Verwaltungsrat des Volksbundes waren der Rabbiner Samson Weisse, der Künstler Max Liebermann und Walter Rathenau tätig. Im Dezember 1933 wurde Hermine Lesser – wie andere jüdische Verbands- und Behördenvertreter – aus dem Volksbund-Vorstand gedrängt. Die Nationalsozialisten deportierten die knapp 90-Jährige im Herbst 1942 mit einem „Altentransport“ in das Konzentrationslager Theresienstadt. Vier Monate später starb sie.

„Wir sind spät dran mit unserem Gedenken für Hermine Lesser... Wir mussten 100 Jahre alt werden. Denn der Volksbund war nicht immer die Friedensinitiative, die er heute ist“, erklärte Vizepräsident Wolfgang Wieland. „In den Recherchen zur 100-jährigen Geschichte des Verbandes wurde sichtbar, dass er in der Zeit des Nationalsozialismus von Opportunismus geprägt war, von Begeisterung für Opferkult und Heldenverehrung.“

Die Historikerin Claudia Scheel und der Historiker Prof. Dr. Wolfgang Kruse rekonstruierten Biografien von im Volksbund engagierten Menschen,



die während der nationalsozialistischen Herrschaft aus dem Verband verdrängt und verfolgt wurden. Darunter waren Politikerinnen, Gewerkschaftsmitglieder, Künstlerinnen, Mitglieder jüdischer Organisationen und der Arbeiterbewegung. Im 101. Jahr seines Bestehens stellt sich der Volksbund diesem Teil seiner Vergangenheit und versucht, das Engagement dieser Menschen wenigstens posthum zu würdigen. Ihre Biografien werden Themen der Jugend- und Bildungsarbeit des Volksbund-Landesverbandes Berlin sein. Im Frühjahr 2021 will er gemeinsam mit der Jugendgeschichtswerkstatt Spandau einen Stolperstein für die Sozialdemokratin, Gewerkschafterin und preußische Landtagsabgeordnete Gertrud Hanna verlegen. Die überzeugte Gegnerin der Nationalsozialisten war von der Gestapo so drangsaliert worden, dass sie 1944 Selbstmord beging. /



📷 Martin Bayer



Geschichten zur Weihnachtszeit

GESAMMELT, ERZÄHLT UND VORGELESEN – EIN AUFRUF

Vermutlich stimmt es, dass kaum etwas eindringlicher von Kriegs- und Nachkriegszeit erzählt, als Schilderungen, wie Weihnachten war. Damals. Wir sammeln erneut solche Geschichten und freuen uns über Zuschriften an die Redaktion (Sonnenallee 1, 34266 Niestetal oder Mail: redaktion@volksbund.de). Ein Beispiel:

Der Wert eines Geschenks

von Christel Lindau

Es war Weihnachten 1946, kurz nach dem Krieg. Wir wohnten mit unseren Eltern in einer kleinen, viel zu engen Wohnung in Hamburg. Ich war etwa zehn, mein Bruder neun und unsere Schwester drei Jahre alt. Es gab kaum etwas zu essen. Alles war rationiert und sehr knapp. Niemand wagte, in dieser Zeit an Weihnachtsgeschenke zu denken.

Als mein Bruder hungrig ein ganzes Pfund Zucker vernaschte, heimlich, kurz vor Weihnachten, schien über uns die ganze Welt zusammenzubrechen. Unsere Mutter war darüber so fassungslos, dass sie bitterlich weinte. Sie hatte den Zucker nach und nach für Weihnachten aufgespart und gegen alle verteidigt. Trotz allem glaubte ich fest an ein Weihnachtswunder.

Heiligabend warteten wir Kinder ungeduldig auf das Signal, um das Zimmer zu betreten, wo der Weihnachtsmann noch den Tannenbaum schmückte. Wir haben dieses Spiel nicht nur für unsere kleine Schwester gespielt, sondern auch wegen unserer eigenen Träume von wunderba-

ren Geschenken unter dem Tannenbaum. Endlich hörten wir jemand mit schweren Schritten über den Flur gehen und schließlich auch die Stimme unseres Vaters: „Auf Wiedersehen, Herr Weihnachtsmann!“

– und die Antwort mit ebenso tiefer Stimme: „Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Jahr!“ Das war das Signal. Aufgeregt betraten wir das Wohnzimmer. Am Baum brannten Kerzen. Er war geschmückt mit bunten Kugeln und anderem glitzernden Baumbehang, alles geliehen von einer Tante, die nicht ausgebombt war.

Mein Geschenk für meine Eltern war ein Weihnachtsgedicht, säuberlich abgeschrieben. Der Platz unter dem Tannenbaum war fast leer. Für mich lag dort ein sehr kleines Geschenk, ein schwarzer Drehbleistift, nicht mehr. Ich war enttäuscht. Aber ich hielt meine Tränen zurück. Niemand sollte es merken. Der Mädchennamen meiner Mutter war auf dem Drehbleistift eingraviert, er gehörte ihr. Gerettet vor den Bomben bedeutete er für sie sehr viel. Es war ein Andenken – und jetzt hatte sie mir ein so kostbares Geschenk gemacht!

Neben meiner Enttäuschung fühlte ich etwas Unerklärliches, ein vages Gefühl von Freude. Ich verstand es erst viel später, als ich meinen eigenen Kindern Geschenke machen sollte: Der Wert eines Geschenkes hängt nicht davon ab, wie viel es gekostet hat, sondern was es füreinander bedeutet.

aus: *Kinder, Krieg und Weihnachten* (Hörbuch unter www.volksbund.de/weihnachtsgeschichten)



ONLINE DEN BAUM SCHMÜCKEN

Kugeln als sichtbare Zeichen

Nur noch wenige Tage bis Heiligabend. Zeit, die Kugeln vom Dachboden oder aus dem Schrank zu holen, um den Baum zu schmücken. Das tun wir mit Ihrer Hilfe schon seit November: Auf der Webseite des Volksbundes (www.friedliche-weihnachten.de) ist ein Spenden-Baum aufgestellt. Jeder und jede kann dort eine Kugel aufhängen. Ganz gleich, ob sie fünf oder 50 Euro wert ist: In jedem Fall ist sie ein Zeichen dafür, dass Sie unsere Arbeit unterstützen. Und dafür danken wir sehr.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

96. Jahrgang, Sonderausgabe 2020
(ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg.
Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

SPENDENKONTO

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,
Diane Tempel-Bornett, Simone Schmid

REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Wieland (Vorsitz),
Dr. Martin Dodenhoeft,
Manfred Schaake, Sophie Rothe

VERANTWORTLICH I.S.D.P

Daniela Schily, Generalsekretärin

GESTALTUNG/SATZ

René Strack

DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE

132.000 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

VERLAG

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
Tel.: 0561 7009-0 • Fax: 0561 7009-221
E-Mail: info@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de

FOTONACHWEIS

Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Mitarbeitern oder aus dem Archiv des Volksbundes.

ONLINE-AUSGABE

www.volksbund.de/frieden

Jahresausblick 2021 und eine große Bitte

2021: Premiere für den „Friedenpreis des Volksbundes“

Eine meiner schönen Kindheitserinnerungen sind die Silvesterabende. Mit Familie und Freunden sitzen wir am Kamin und erzählen uns Geschichten. Meistens sind es Erlebnisse aus dem vergangenen Jahr, lustige und traurige. Und natürlich Pläne, Träume und Wünsche für die kommende Zeit.

Da in diesem Jahr solche Treffen nur in sehr kleinem Kreis oder gar nicht möglich sein werden, freue ich mich, dass wir mit dieser Ausgabe einer „Extra-Frieden“ zumindest ein paar Eindrücke des Jahres innerhalb unserer „Volksbundfamilie“ vermitteln können.

Trotz Corona ist uns dieses Jahr einiges gelungen – das macht froh und dankbar. Auch für das nächste Jahr haben wir viele Pläne. So wollen wir 2021, das ja erinnerungskulturell an den Überfall auf die Sowjetunion 1941 gemahnt, endlich die jungen Teilnehmenden des PEACE LINE-Projekts auf Reisen schicken. Eine der Routen startet in Petersburg. Und wenn ich zum Jahresende an die Kaminabende mit meiner Familie denke, so kommt mir nun in den Sinn, dass auch mein damals kaum 18-jähriger Vater 1941 nach Russland zog – als Wehrmachtssoldat und nicht als Teilnehmer einer international zusammengesetzten Gruppe.

An ihn und viele weitere werden wir im PEACE LINE-Projekt und bei Gedenkveranstaltungen 2021 erinnern. Wie sie sich gefühlt haben und ob sie zu Helden, zu Tätern und/oder zu Opfern wurden, ist dabei vielfach kaum mehr eindeutig zu beantworten. Aber die Erinnerung wach zu halten, die Frage nach den Ursachen für ihre Verstrickung in diesem Krieg zu stellen – das wird uns als Drei-Jahres-Thema ab 2021 begleiten.

Einige neue Ausstellungen sowie Gedenkveranstaltungen, Projektarbeiten in Schulen und Bildungsstätten sind dazu in Vorbereitung. Im In- und Ausland – unter anderem in Ysselstein (Niederlande), Maleme (Kreta), Riga (Lettland) und Niederbronn (Frankreich) – sind sie geplant.

Eine Premiere erwartet Sie bei unserem nächsten Jahresempfang in Berlin. Hier wird erstmals der „Deutsche Friedenspreis des Volksbundes“ überreicht – ein Ereignis, das durch die Initiative der Stiftung Gedenken und Frieden und dank engagierter Stifter ermöglicht wird. Die Auszeichnung soll an Personen gehen, die sich in Verantwortung der Geschichte für eine demokratische und friedliche Zukunft einsetzen.

Natürlich wollen wir auch 2021 den vielen Nachfragen zur Gräbersuche, die uns erreichen, gerecht werden. Unser Digitalisierungsprojekt schafft dafür neue, verbesserte Möglichkeiten. Gleichzeitig hoffen wir, die wichtigen Pflege- und Umbettungsarbeiten in all den Ländern, in denen wir tätig sind, wieder in vollem Maß erfolgreich umsetzen zu können.

Die Wirkung und Auswirkung der Pandemie werden uns sicherlich auch im kommenden Jahr noch begleiten, teilweise einschränken und unsere Arbeit erschweren. Wir bemühen uns zwar, dem vorzubeugen, uns den jeweiligen Umständen anzupassen, aber gegen gegebenenfalls geschlossene Grenzen sind auch wir machtlos.

Kreativ und erfinderisch hat uns schon dieses Jahr dabei gemacht. Leider reicht das nicht aus, denn wir benötigen immer auch die entsprechenden finanziellen Mittel. Unsere Einnahmen sind dieses Jahr durch Kontaktsperren und Auflagen bei der Haus- und Straßensammlung dramatisch eingebrochen. Von den erwarteten Sammlungsergebnissen ist fast ein Drittel ausgeblieben. Das bringt uns als Verein, mich als Generalsekretärin, in die ernste Sorge, wie wir alle Vorhaben im nächsten Jahr tatsächlich umsetzen können, damit unser Engagement im vollen Maße Früchte tragen kann.

Wir werden Wege finden, da bin ich mir sicher. Aber – falls mir das Wünschen an dieser Stelle erlaubt ist –: Es wäre großartig, wenn Sie weiterhin und nochmals dazu beitragen könnten! Wir haben Sie schon oft angesprochen, Sie hatten schon häufig ein offenes Ohr. Dennoch bitte ich Sie an dieser Stelle noch einmal um Ihre Unterstützung. Und danke Ihnen von Herzen dafür. /

Herzlichst

Ihre

Daniela Schily

Generalsekretärin des Volksbundes

Ausgesandt von guten Mächten

Segensbringer in der Heiligen Nacht

VON CHRISTIANE DEUSE

Früher dachten unsere Kinder, an Heiligabend kommt das Christkind. Heute wissen sie es besser, heute weiß ich es besser, denn wir haben genau hingehört.

Wir haben unsere Ohren und Herzen für ein altes deutsches Weihnachtslied geöffnet: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“. Und uns ist klar geworden, dass das, was da so schlicht und schön beschrieben ist, etwas ist, was wir uns vorstellen können, was wir glauben können, was uns das Herz wärmt Jahr um Jahr.

Von zwei Engeln ist die Rede, die – „unsichtbar jedes Menschen Blick“ – zu uns hereinkommen, zum Weihnachtstisch gehen und beten. Dann verlassen sie uns wieder, ungesehen, ungehört – zurück bleibt Gottes Segen.

Es spielt keine Rolle, ob sie in ein warmes Wohnzimmer kommen mit festlich geschmücktem Baum, mit vielen Geschenken und lauten Stimmen. Oder in ein Zimmer im Altersheim, wo eine elektrische Kerze flackert. Oder ob es eine große Lagerhalle ist mit Bierzeltgarnituren, beim Auslandseinsatz der Bundeswehr auf dem Balkan nahe der Grenze zum Kosovo – wie Dirk Backen es in seiner Geschichte „Ein Engel zur Heiligen Nacht“ in der Weihnachtspost des Volksbundes beschrieben hat.

Die beiden Engel kommen ganz sicher zu allen, die in wenigen Tagen allein sind in der Heiligen Nacht. Zu allen, die jetzt schon seit Monaten einsam sind, weil Besuche nicht oder kaum stattfinden dürfen. Sie kommen zu denen, die Trauer

tragen – weil kürzlich jemand gestorben ist oder weil noch aus Kriegstagen eine Lücke klafft. Sie kommen zu denen, die den Krieg selbst noch erlebt haben und seither mit der Erinnerung daran durchs Leben gehen.

Und auch damals waren die Engel ganz sicher dort, wo niemand sein wollte – gerade in dieser besinnlichen Zeit. Weit weg von zu Hause, in Bunkern und Schützengräben, auf Schlachtfeldern und in Gefangenschaft, inmitten von Härte, Grausamkeit und Tod. Auch da haben sie manchem das Herz gewärmt und womöglich ein kleines bisschen Halt gegeben. Das glaube ich, das kann ich mir vorstellen.

„Kein Ohr hat ihren Spruch vernommen“, heißt es in dem Weihnachtslied. Und doch werden die beiden Engel auch in diesem Jahr wieder sagen: „Zu guten Menschen, die sich lieben, schickt uns der Herr als Boten aus.“ Segensbringer, von guten Mächten ausgesandt. Daran glaube ich gerne, das kann ich mir vorstellen. Das wünschen wir Ihnen, das wünschen wir uns.

Uns allen – und Ihnen ganz besonders – eine besinnliche Weihnachtszeit mit Wärme im Herzen und dem Segen, der da ist und bleibt, wenn die Engel schon längst wieder gegangen sind.

[EinengelasAnhaengererhalten Sie unter \[bestellungen@volksbund.de\]\(mailto:bestellungen@volksbund.de\).](mailto:EinengelasAnhaengererhalten@volksbund.de)

www.volksbund.de

www.Friedliche-Weihnachten.de